

# Stolper Post

Tageszeitung  
für Stadt und Land



Amtliches  
Publikationsorgan

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 33

Stolp, Dienstag, den 9. Februar 1926

50. Jahrgang

## Anmeldung zum Völkerbund.

### Die Note des Reichskabinetts.

Berlin, 8. Februar. Das Reichskabinet hat in seiner heutigen Sitzung die Abendung einer Note beschlossen, durch welche der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angemeldet wird. Die Note wird alsbald nach der Ueberreichung in Genf veröffentlicht werden.

Besonders inhaltsreich ist diese amtliche Mitteilung nicht. Esch das Eintrittsgesuch heute beschlossen und abgeschickt werden würde, wüßte man schon längst. Interessiert hätte lediglich die Formulierung des Gesuches, namentlich die Frage, ob in der Note gewisse Erwartungen ausgesprochen oder Einschränkungen gemacht werden. Darüber schweigt sich die amtliche Meldung leider völlig aus.

### Was wir zu erwarten haben.

Berlin, 8. Februar. Wie wir erfahren, hat die Drohung Mussolinis heute auch das Reichskabinet beschäftigt. Nach der ursprünglichen Absicht sollte die heutige Kabinettsitzung lediglich der Formulierung des Antrags auf Aufnahme in den Völkerbund dienen. Dieser Punkt trat aber für den Augenblick zurück gegenüber der anderen plötzlich aktuell gewordenen Frage, in welcher Form die Reichsregierung zu Mussolinis Rede Stellung nehmen solle.

Ob sich das Kabinet Luther-Stresemann dabei aber auch klar geworden ist, daß es im Grunde genommen selbst zu einem guten Teil die Schuld trägt, daß Mussolini diese Rede überhaupt halten konnte, möchten wir allerdings bezweifeln, und doch scheint die Regierung nicht schuldlos zu sein. Wie wir aus rechtsprechenden parlamentarischen Kreisen erfahren, nicht man dort in der Rede Mussolinis in allererster Linie eine Verstärkung des Vertragsabchlusses von Locarno, einen neuen Beweis für die absolute Verfehltheit der deutschen Locarnopolitik.

Man weist darauf hin, daß Mussolini als Ministerpräsident Italiens Garant des in Locarno abgeschlossenen Westpakt sei und daß sich die Situation für Deutschland noch dadurch erheblich verschlechtere, daß angeblich zwischen England und Italien ein Geheimvertrag abgeschlossen sein soll. Die Mitteilungen, die Mac Donald darüber in vorläufiger Form am Sonntag in Paris gemacht hat, werden in deutschen parlamentarischen Kreisen sehr ernst genommen. Man weist darauf hin, daß der Führer der englischen Arbeiterpartei nicht in so scharfer Form Opposition gegen das englisch-italienische Schuldenabkommen und gegen den angeblichen Geheimpakt angekündigt haben würde, wenn nicht zum mindesten die Vorbereitungen für den Abschluß eines englisch-italienischen Paktes in Rapallo getroffen worden wären. Wenn aber England und Italien in diesem Vertrag ihre Interessen im Mittelmeer zum Teil gegen Frankreich geordnet haben sollten, dann würde für Deutschland das erste Ergebnis der Locarno-Politik darin bestehen, das es die am Rheine konzentrierten Streitfragen durch das große Opfer des Westpakt aus der Welt schafft und damit England und Italien die Möglichkeit zu machtpolitischen Bestrebungen im Mittelmeer gegeben haben würde. Der Gegensatz, der dadurch zwischen England und Frankreich zwar entstehen könnte, wird sich nach Ansicht politischer Kreise nicht so auswirken, daß wir etwa einen Vorteil aus einer engeren Verbindung mit Frankreich erwarten könnten.

Wir müssen vielmehr in dem Augenblick, wo wir in den Völkerbund eintreten, damit rechnen, daß weder England und Italien, noch Frankreich ein besonderes Interesse an der Unterstützung durch Deutschland haben, dagegen sich im Ernstfalle beide Gruppen gegen uns wenden könnten. Damit ist auch der letzte Vorteil, der aus einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu erwarten gewesen wäre, nicht mehr zu erreichen.

Auffallend ist schließlich, daß Mussolini im Gegensatz zu seinem früheren Verhalten sich gerade jetzt, nachdem der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gesichert ist, derart brüsk gegen Deutschland wendet. Vielleicht hat das folgenden Grund:

Es ist bekannt, daß Mussolini vom Völkerbund nichts hält, ja geradezu ein Gegner des Bundes ist. Ein außerhalb des Bundes bleibendes Deutschland wäre daher für ihn immer ein Faktor gewesen, den er zu seinen Gunsten in seine politischen Berechnungen hätte einstellen können und mit dem er es deshalb nicht hätte verderben dürfen. Ein Deutschland, das sich dem Völkerbund mit Haut und Haare verschrieben hat, ist für Mussolini wertlos. Einem solchen Deutschland gegenüber braucht er auch keine Rücksicht mehr zu üben. Daß er es nicht tut, zeigt seine Rede.

### Mussolinis Drohung.

Nur „Mißverständnisse“

Berlin, 8. Februar. Wie nunmehr endgültig feststeht, wird Reichsaußenminister Dr. Stresemann bereits in den nächsten Tagen im Reichstag auf die scharfe Rede Mussolinis antworten. Schon aus diesem Grunde wird bis dahin von einer amtlichen deutschen Gegenerklärung abgesehen werden. In politischen Kreisen Berlins ist man jedoch der Ansicht, daß man nunmehr nach dem Vorliegen des von der „Agenzia Stefani“ verbreiteten Textes, den man wohl als amtlich ansehen darf, zu der Entgegnung Mussolinis eingehend Stellung nehmen kann.

Es muß immer wieder betont werden, daß für keinen vernünftig denkenden Deutschen die Brenner-Grenze zurzeit ein politisches Problem ist. Dafür ist aber das Land Südtirol, zu einem hervorragend kulturellen deutschen Problem geworden, und zwar erst in den letzten Monaten, nachdem das faschistische Regime sich entschlossen hat, durch die Unterdrückung der dortigen Presse, durch die bekannten Straf- und Schulverordnungen das uralte deutsche Land zwangsweise zu italienisieren. Mussolini hat auch in seiner letzten Rede nachdrücklich betont, daß er gewillt sei, mit diesen zwangsweisen Italienisierungsmaßnahmen fortzufahren. In der Rede Mussolinis wird angedeutet, daß hinter der Einmütigkeit der deutschen Presse offenbar Regie stehe. Dazu ist zu sagen, daß man in Deutschland eine Abhängigkeit der Presse von der Regierung in dem Maße, wie sie der Faschismus zur Uebung gemacht hat, nicht kennt. Es muß also hier ein Irrtum vorliegen, wenn der italienische Ministerpräsident auch nur glauben könnte, daß die Reichsregierung einen so starken Einfluß auf die deutsche Presse und somit auch eine Verantwortung für das habe, was die Presse schreibt. Viel natürlicher erklärt sich jedoch die einmütige Entrüstung der deutschen Öffentlichkeit ohne Unterschied der Parteien aus der bloßen Tatsache, daß in Südtirol eine urdeutsche Bevölkerung vernichtet wird.

Es muß zugegeben werden, daß einzelne Nachrichten über Südtirol übertrieben oder auch falsch waren, allein, wer kann immer unterscheiden, was die italienischen Nowdies tatsächlich tun. Die Rede Mussolinis ist jedenfalls nicht dazu angehtan, seinen eigenen Behörden, soweit sie auch nur die Richtlinien ihrer Regierung befolgen wollen, Anerkennung zu verschaffen, vielmehr wird sie die Leidenschaften noch mehr aufsteigeln. Wenn aber versucht wird, derartige Ausschreitungen auf das Konto der italienischen Behörden zu setzen, so haben sie offenbar die Disziplin des italienischen Faschismus zu hoch eingeschätzt. Mussolini hat in seinen besseren Tagen einmal selbst gesagt, daß alle Streitigkeiten zwischen Deutschland und Italien auf Mißverständnissen beruhen. Seine Rede vom Sonnabend ist ein klassisches Beispiel für die Richtigkeit seines Ausspruchs. Die Reichsregierung sieht ihre vornehmste Aufgabe darin, Mißverständnisse zwischen beiden Ländern aus dem Wege zu räumen und glaubt damit dem Frieden Europas und den guten Beziehungen beider Länder mehr zu dienen, als es die Drohungen des italienischen Ministerpräsidenten vermögen, der die italienische Tricolore gegen ein besiegtes und entwaffnetes Volk siegreich über die Brenner-Grenze tragen will.

\*\*\*

### Pressestimmen.

Die Sprache des schlechten Gewissens!

München, 8. Februar. Da die Rede Mussolinis in der italienischen Kammer die unmittelbare Antwort auf die letzte Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Feld war, findet sie in der Münchener Presse ein besonders starkes Echo. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ stellen fest, daß sich Italien ein urdeutsches Gebiet angeeignet habe, worüber keine faschistische Fanzare hinwegtäuschen könne. Die Italiener, die 210 000 Deutsche ihrem Staate einverleibt hätten, sollten auch die Kritik ertragen, die man im deutschen Volke der Behandlung unserer deutschen Stammesbrüder zuteil werden lasse. Die Italiener hätten aber ein schlechtes Gewissen und möchten durch Drohungen die Sache auf ein falsches Geleise schieben. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ kennzeichnet die Rede Mussolinis als eine Herausforderung des deutschen Volkes.

★

Die Stimmung in Oesterreich.

Wien, 8. Februar. Die gesamte Wiener Sonntagspresse erblickt in der Rede Mussolinis eine Drohung gegen Oesterreich. Die „Reichspost“ spricht von unerhörter Schmähung

der Deutschen Südtirols. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt, Mussolini beruft sich auf die Verträge, die Italien Südtirol zugesprochen haben. Wie vereinbart sich jedoch mit dem auch von Italien unterzeichneten Verträge der Satz, daß Italien allenfalls die Tricolore auch über den Brenner tragen müsse? Aus dem Munde des verantwortlichen und alleinigen Leiters der italienischen Politik klingt es ungewöhnlich und gegen das Völkerrecht, wenn mitten im Frieden imperialistische Drohungen gegen den Nachbar ausgestoßen werden. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Rede des italienischen Ministerpräsidenten bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine Kriegsdrohung, und wir sind der Meinung, daß sie sehr wohl zum Gegenstand eines Schrittes beim Völkerbund gemacht werden könnte. Es handelt sich unzweifelhaft um einen Fall, der die Befürchtung vor einem Konflikt erwecken muß.

★

Ablehnung in England und Amerika.

Die englische Montagspresse nimmt scharf gegen Mussolinis Drohrede Stellung und kritisiert den Größenwahn Italiens. Ganz besondere Empörung aber herrscht im Grundton der nordamerikanischen Zeitungskritik. Die „Chicago Tribune“ nennt die Rede direkt eine Kriegsdrohung und meint, vor 15 Jahren würde einer solchen Rede unmittelbar die Kriegserklärung gefolgt sein.

\*\*\*

### Italiens Absichten auf Tunis.

Ein englisch-italienischer Geheimvertrag?

Der ehemalige englische Premierminister Ramsey MacDonald ist von seiner Indienreise nach London zurückgekehrt. Auf der Durchreise durch Frankreich hatte er in Paris eine Unterredung mit einem Redakteur des Faschistenblattes „Le Nouveau Siecle“, in der er sich in bemerkenswerter Weise über das Verhältnis zwischen England und Italien äußerte. Unter anderem erklärte er:

Das englisch-italienische Schuldenabkommen ist ein Non-sens, denn es ist abgeschlossen worden, ohne daß man den äußerst schweren Steuerlasten der englischen Steuerzahler Rechnung getragen hat. Das Abkommen kommt beinahe einer Annullierung der italienischen Schulden gleich. Und wer wird die Kosten für die Phantasien Churchills bezahlen? Der englische Steuerzahler!

Nur ein Geheimvertrag kann ein schlechtes Abkommen wie dieses Schuldenabkommen rechtfertigen. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß ein derartiger Geheimvertrag besteht. Mussolini hat sich nicht nach Rapallo begeben, einzig und allein um Chamberlain zu begrüßen; die beiden Minister dürften dort die Grundlagen für das Abkommen, das später in London abgeschlossen werden soll, gelegt haben.

Ich weiß nicht, was dieser Vertrag behandelt, aber man darf annehmen, daß in ihm von Mussul und vielleicht auch von Tunis die Rede ist. Man darf nicht vergessen, und es ist leicht möglich, daß die englische und italienische Regierung sich in die Interessen des Mittelmeeres geteilt haben.

Die Faschisten haben erklärt, daß Tunis ihnen zufallen müsse, und möglicherweise wird England in Zukunft italienische Forderungen unterstützen.

Auf die Frage des französischen Journalisten, ob England und Italien sich etwa auf Kosten Frankreichs verständigt hätten, erklärte MacDonald, das sei möglich, er möchte es allerdings nicht behaupten.

◆◆◆◆◆

### Die Rechtsverhältnisse der Reichsbahn.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 8. Februar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt unter lebhafter Spannung des Hauses sofort Außenminister Dr. Stresemann

das Wort. Er verweist darauf, daß in der Sonnabendsitzung der italienischen Kammer Mussolini Ausführungen gemacht habe, die das Verhältnis Italiens zu Deutschland betreffen.

Die Reichsregierung hat, so erklärte Dr. Stresemann, den dringenden Wunsch, zu diesen Ausführungen sobald als möglich Stellung zu nehmen. Sie wäre dem Hause dankbar, wenn die deutschnationale Interpellation über die Vorgänge in Südtirol auf die Tagesordnung der morgigen Dienstsitzung gesetzt würde. (Lebh. Beifall.)

Präsident Lobe stellt fest, daß die Tagesordnung zwar erst am Schluß der Sitzung festgesetzt werde, daß aber das Haus wohl dem Wunsch der Reichsregierung nachkommen werde. (Zustimmung.)

Ein kommunistischer Gesetzentwurf zur Kurzarbeiterfrage wird dem Sozialist. den Ausschluß überwiesen, ebenso drei deutschnationale Anträge, die sich auf das Reichsnachschußgesetz, die Reichsversicherungsordnung und die Stellenlosigkeit von älteren Angestellten beziehen.



Zur Verhandlung steht dann der Ausschussbericht über die Rechtsverhältnisse der Reichsbahn.

Der Ausschuss schlägt eine Entschädigung vor, in der die derzeitige Personalpolitik der Reichsbahn gemäßigter wird, weil die im Reichstage abgegebenen Erklärungen und Zusicherungen nicht eingehalten werden. Anträge aller Parteien fordern die Reichsregierung auf, für die Wahrung der Rechte der Beamten und Arbeiter der Reichsbahn Sorge zu tragen.

Abg. Steinkopf (Soz.) kritisiert scharf das Verhalten der Reichsbahn. Wenn Stinnes die Eisenbahn in seine Hände bekommen hätte, könnte es auch nicht schlimmer sein als jetzt.

Reichsverkehrsminister Dr. Krohne gibt zu, daß sich bei der Verhandlung über die Reichsbahn eine unangenehme Situation ergebe. Nach einem Jahre ihrer Wirksamkeit habe kein Mensch mehr im Reichstage etwas für die Reichsbahngesellschaft übrig. (Zustimmung.) Um objektiv zu sein, müsse man anerkennen, daß die Gesellschaft gezwungen war, mehr Personal zu übernehmen als sie brauchte. Andererseits habe die Gesellschaft in ihren Maßnahmen zu wenig der Stimmung Rechnung getragen, die in dem verarmten deutschen Volke angesichts der immer wachsenden Notlage herrscht. (Zustimmung.)

Die ausländischen Herren in der Leitung hatten als Vorbild ja ganz andere Eisenbahnunternehmungen. Wichtig ist allerdings auch, daß die deutschen Unterhändler seinerzeit viel erreicht haben, besonders auch die Aufrechterhaltung des Reichsbeamtencharakters der Reichsbahnbeamten.

Abg. Koch-Düffelberg (Deutschn.) stellt fest, daß kein Tag ohne Angriffe gegen die Reichsbahn vergehe. Kein Mensch könne sie in Schutz nehmen, obwohl sie technisch vorwärts gekommen sei. Ein günstiges Urteil über die Reichsbahnpolitik gehöre zu den größten Seltenheiten in Deutschland. (Sehr richtig.)

Scharfe Kritik wurde auch von den Abgg. Schuldt (Dem.) und Schulz (Kom.) geübt. Am Schluß der Sitzung gab es noch eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

## „Beredelung“ der Hauszinssteuer.

Aus dem Preussischen Landtag.

Berlin, 8. Februar.

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: erste Beratung des Gesetzentwurfes einer Gebäude-Entschuldungssteuer. Die Vorlage behandelt die bisherige Hauszinssteuer, für die nach dem letzten Finanzausgleich eine Neuregelung notwendig wurde. Der Steuer sollen die in Preußen bebauten Grundstücke unterliegen, nicht aber Neubauten und neue Gebäudeteile, die nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig wurden. Frei von der Steuer sind die Gebäude öffentlicher Körperschaften und gemeinnütziger Vereinigungen. Einfamilienhäuser, die vor dem 1. Juli 1918 bezugsfertig waren, können unter bestimmten Voraussetzungen auch von der Gebäude-Entschuldungssteuer befreit werden. Der Steuerfuß beträgt 40 Prozent des Goldmarkbetrages der Mietmiete. Der Finanzminister ist aber ermächtigt, die Steuer zu ermäßigen oder zu erlassen. Vom Ertrage der Steuer gehen 8 Prozent an die Fürsorgeverbände; 16 Bierzigstel werden zu Neubauzwecken verwendet.

Die allgemeine Debatte eröffnet Abg. Kaufholz (Dnat.), der die durch die Steuer zu erwartende Belastung von 1360 Millionen Mark in der schwersten wirtschaftlichen Notzeit beklagt. Mindestens die Hälfte des Steuerertrages müsse für Neubauten hergegeben werden. Selbst Wohnungsminister Hirtfelder habe die in der Vorlage gewünschte Verteilung in öffentlicher Rede als ungenügend bezeichnet und erklärt, durch diese Verteilung würden weitere 100 000 Leute wohnungslos und Bauarbeiter erwerbslos. (Hört, hört! rechts.)

Finanzminister Höpfer-Moschke hebt hervor, die preussische Regierung habe unter dem Zwange gestanden, der finanziellen Notlage Rechnung zu tragen, die durch den Finanzausgleich und die Reichsgesetzgebung über Länder und Gemeinden gekommen ist. Preußen werde für die Neubautätigkeit 260 Millionen zur Verfügung stellen, also mehr, als nach dem Finanzausgleich zu erwarten war. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß bei dem Stande der Bautätigkeit in Preußen im laufenden Jahre, also bis zum 1. Oktober 1926, mehr als 100 000 neue Wohnungen auch mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln fertig werden. Nach dem Finanzausgleich wird uns zwingend vorgeschrieben, daß wir unter allen Umständen 20 Prozent aus dem Aufkommen an Hauszinssteuer für den Finanzbedarf zur Verfügung stellen müssen und 15 Prozent für die Neubautätigkeit.

Der Minister weist noch darauf hin, daß die Steuer zweifellos keine Personalsteuer, sondern eine Realsteuer sei, da sie das Grundstück als Objekt belastet.

Abg. Meyer-Söling (Soz.) erklärt, die Sozialdemokraten hätten sich im Reich sehr energisch für die Wohnungsbausteuer eingesetzt, die nur für den Wohnungsbau bestimmt war. Erstreulich wäre es, daß in die jetzige Vorlage endlich auch die Landwirtschaft als steuerpflichtiger Kontrahent einbezogen sei.

Abg. Kölges (Ztr.) gibt eine kurze Erklärung seiner Fraktion ab, in der das Bedauern ausgesprochen wird, daß der Landtag infolge der Gesetzgebung im Reich gezwungen sei, diese Vorlage zu verabschieden.

Abg. Grundmann (D. Vp.) erklärt für seine Partei, daß das Gesetz, so wie es vorgelegt sei, unannehmbar sei. Auch Abg. Dr. Falk (Dem.) gibt namens seiner Partei eine Erklärung ab, die die Reichsgesetzgebung für die Einbringung der Vorlage verantwortlich macht. Abg. Stolt (Kom.) bezeichnet es als unerhört, daß der Etat ausgeglichen werden solle auf Kosten der Mieter. Abg. Labendorff (W. Vgg.) erklärt, das Hauszinssteuergesetz sei ein Raubbau und Diebstahl an dem noch vorhandenen Eigentum. Ohne entsprechende Milderung sei die Vorlage unannehmbar.

Die Vorlage geht nach Schluß der allgemeinen Besprechung an den Hauptausschuss. Nächste Sitzung: Dienstag 12 Uhr.

## Deutsches Reich

Der Mittelstand gegen die Steuerpolitik. Eine von der Berliner Organisation der Reichspartei des deutschen Mittelstandes am Sonntag im ehemaligen Herrenhause abgehaltene Mittelstandstagung nahm nach Referaten der Reichstagsabgeordneten Holzamer und Wollath und des Landtagsabgeordneten Müller-Frankens folgende Entschlüsse einstimmig an: „Die auf dem heutigen Brandenburgischen Parteitag des deutschen Mittelstandes versammelten Vertreter des deutschen Mittelstandes erheben nachdrücklich Einspruch gegen eine Gesetzgebung, die den Mittelstand zu vernichten droht. Der heutige Existenzkampf der mittelständischen Wirtschaftsklassen

ist ein so schwerer, daß eine weitere steuerliche Belastung und Verminderung seiner Erwerbsmöglichkeit durch neue Gesetze untragbar ist. Sie erwarten deshalb von der Regierung, daß sie den Wünschen des Mittelstandes in Zukunft mehr Rechnung trägt und durch ihre Gesetzgebung die wichtige Wirtschaftsgruppe fördert, nicht dem Verderben überliefert.“

## Vermischtes.

Zur Gefährdung des Kölner Doms. Die preussische Staatsregierung hat dem weltbekannten rheinischen Baudenkmahl, das zum Symbol deutscher Einheit geworden ist, von jeher besondere Fürsorge zugewandt. Die erneuten Sicherungsarbeiten am Chor wurden bereits vor dem Kriege in Angriff genommen. Infolge dieses Krieges und seiner Nachwirkungen mußte die Auswechslung schadhafter Teile bisher leider auf die Südseite beschränkt bleiben. Nachdem eine Besichtigung im Herbst vorigen Jahres bestätigt hatte, daß unter der Einwirkung der Großstadtatmosphäre mit ihrem Gehalt an schwefeliger Säure die Zerstörung in den letzten Jahren sichtlich rascher fortgeschritten ist, wurden unverzüglich die erforderlichen Schritte eingeleitet, um die Arbeit der Dombauehütte wesentlich zu verstärken und zu beschleunigen. Wenn auch zur Zeit eine unmittelbare Bedrohung der Standsicherheit nicht vorliegt, bedarf es doch angesichts der schnell zunehmenden Schäden energischen Eingreifens.

Bergsturz in der Rhön. In der Nähe des Bades Brüdennau, der etwa 650 Meter hohe Dreifels. Der Berg ist ungefähr 80 Meter gegen den Bahnhof vorgeklübt. Während der Zeit der Senkung will man ein starkes Getöse wahrgenommen haben.

Der vierbeinige Lebensretter. In dem unweit von Berlin gelegenen Moorbad Wiltsdorf war beim Spielen ein dreijähriger Junge in einen sehr tiefen, etwa vier Meter breiten Graben gefallen. Vergebens flehte die Mutter, die Zeugin dieses Vorfalls war, um die Hilfe der sich inzwischen gesammelten Zuschauer. Keiner von ihnen aber hatte den Mut, sich in das nasse Element zu stürzen. Just in diesem Augenblick kam eine Dame mit einem deutschen Schäferhund vorbei. Nur ein kurzes Kommando, und mit einem Satz war der brave Hund im Wasser, schwamm an das zappelnde Kind heran, faßte es fest mit den Zähnen am Kleidschen und schleppte es wohlbehalten ans Ufer. Damit noch nicht zufrieden, lehrte der vierbeinige Lebensretter noch einmal in den Graben zu rücken und holte aus freiem Antriebe noch das Müßchen des Kindes. Dann schüttelte sich das brave Tier, nistete einige Male kräftig und folgte gehorsam dem Pfiff seiner Herrin, die inzwischen bereits weitergegangen war.

Im Obdachlosenstahl an Rauchvergiftung gestorben. Im April für Obdachlose in Neustädten in Schlesien, das in einem bei einem Scheunenbrande stehengebliebenen Keller untergebracht war, erkrankten dort zwei übernachtende Handwerksburschen an Rauchvergiftung. Es waren Späne in Brand geraten, obwohl ärztliche Hilfe alsbald zur Stelle war, ist der eine Handwerksbursche an der erlittenen Rauchvergiftung nach kurzer Zeit gestorben.

Der verlorene Liebesbrief. Während der letzten Wochen wurden in der Umgegend von Marl (Westfalen) vielfach große Einbrüche verübt, ohne daß man die Täter zu fassen vermochte. Bei einem Einbruch, den die Bande nachts in einem Lebensmittelgeschäft verübte, machte einer der Diebesgesellen Lärm, durch den die Frau des Besitzers aufwachte, worauf sie um Hilfe rief. Dies veranlaßte die Epibuben, schleunigst Reißaus zu nehmen. Einer von ihnen hatte das Pech, dabei einen an ihn gerichteten Liebesbrief zu verlieren. Auf Grund dieses Briefes konnte dann die Diebesgesellschaft festgenommen werden.

Maskierte Eisenbahnräuber überfielen auf der an der Strecke Trier-Koblenz liegenden Station Föhren den Bahnhof. Sie stießen die Signalkinder, lockten einen Teil des Personals auf die Schienen, überwältigten während dieser Zeit den Stationsvorsteher und raubten die Kasse. Dann machten die Banditen sich auf und davon. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Vier Stunden nach der Hochzeit freiwillig in den Tod. In Hamburg-Hochheide (Niederrhein) hat sich die erst 22jährige Braut eines Bergmannes am Hochzeitstage das Leben genommen. Nachdem gegen 11 Uhr die standesamtliche Trauung stattgefunden hatte, entfernte sich 4 Stunden später die junge Frau aus dem Kreise der Hochzeitsgäste und machte ihrem Leben dadurch ein Ende, daß sie sich mit einem Brotmesser einen Stich ins Herz beibrachte. Da irgend ein Beweggrund für diese traurige Tat nicht vorhanden ist, nimmt man an, daß die Unglückliche sie in einem Anfall von Schwermut beging.

Der falsche Doktor. In Hamborn (Rheinland) hat ein Stadtverordneter sein Mandat, sowie seine sonstigen Ehrenämter niederlegen müssen, weil sich ergeben hat, daß er den Dokortitel, den er bisher führte, niemals erworben hat.

Vom Rhein zur Elbe. Der allen Besuchern des Rheins wohlbekannte Rheindrampfer „Albertus Magnus“, ein schmucker Personendampfer, ist jetzt unterwegs nach Magdeburg. Dort soll er künftig dem Ausflugsverkehr auf der Elbe dienen. Das Schiff schwimmt zur Zeit seinen neuen Heimatsfluß aufwärts, nachdem es die Nordsee im Treibeis glücklich überwunden hat.

Wenn man keine Zeitung liest. Ein Milchhändler in Wilhelmshagen (Sannover) war zur Anzeige gebracht worden, weil er an Sonntagen außer der Vorgekehrbenen Zeit Milch verkauft hatte. Der Mann stützte sich darauf, die betreffende Verordnung nicht gelesen zu haben und verlangte richterliche Entscheidung. Wie vorauszusehen war, fiel diese zu seinen Ungunsten aus. Er wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Begründung heißt es, daß es Pflicht des Klägers war, die Zeitung zu lesen. Tat er dies nicht, hat er die Folgen zu tragen.

Ein dreifacher Raubüberfall wurde auf dem Bahnhof Neuwalde bei Deutschweite (Schlesien) verübt. Während der Durchfahrt eines Güterzuges trat der Fahrdislenkter vor das Stationsgebäude. Diesen Augenblick benutzte ein Einbrecher, um in das Stationszimmer einzudringen. Er drückte ein Fenster ein und machte sich sofort an die Verabung der Stationskasse, die er mit einem Brecheisen öffnete. Als nunmehr der Fahrdislenkter das Amtszimmer wieder betrat, fiel der Einbrecher über ihn her und verfechtete ihm einen wuchtigen Schlag mit dem Brecheisen. Auf seine Hilferufe entlohf der Verbrecher, ohne indes den Raub der Kasse durchführen zu können. Am anderen Tage wurde er festgenommen.

Die entflohrne Kuhherde. Als unlängst der diensttuende Beamte auf dem Bahnhof Großkubars (Provinz Sachsen) sei-

nen Kontrollgang ausführte, sah er, daß auf dem Bahnkörper sich etwas hin- und herbewegte und sich ihm näherte. Bereits nach wenigen Minuten war eine Herde von 13 Kühen um ihn versammelt. Auf eine Meldung des Beamten beim Gemeindevorsteher erschienen zwei Mann, die die Flüchtlinge festnahmen und die Tiere dem Rittergut wieder zuführten. Dort waren sie alleamt ausgebrochen.

Große Mäusejagd auf einem Gute. In Jakobsdorf bei Liegnitz gab es unlängst eine interessante und erfolgreiche Jagd. Ein Gutsbesitzer hatte die Kinder zur Mäusejagd aufgefordert und ihnen für jede erlegte Maus einen Pfennig versprochen. Der Erfolg war, daß 14 000 Mäuse zur Strecke gebracht wurden.

Bedeutende Unterschleife in einem Finanzamt. Nicht geringe Ausfugung hat in Ortelsburg (Ostpr.) die Verhaftung eines Kassierers des dortigen Finanzamts hervorgerufen. Man war dort falschen Buchungen auf die Spur gekommen, nach denen der ungetreue Beamte über 80 000 Mark unterschlagen hat.

Stillelegung eines Webereibetriebes wegen Milzbrandkrankheit. Infolge Ausbruch der Milzbrandkrankheit in einer großen Weberei und Spinnerei in Rosbach in Böhmen ist deren Betrieb geschlossen worden. Von dieser Stillelegung werden rund 700 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen. Als Krankeisend wird die zu verarbeitende Wolle bezeichnet, die Milzbrandbazillen enthielt.

Nach 22 Jahren die Sprache wiedererlangt. In dem Orte Mulseryd in der schwedischen Landschaft Smaland hat sich der wohl einzig dastehende Fall ereignet, daß ein Mensch, der vor 22 Jahren die Sprache völlig verloren hatte, und seit dieser Zeit stumm gewesen war, plötzlich wieder sprechen konnte. Der Fall ist umso eigenartiger und bemerkenswerter, als es sich um eine 60jährige Frau handelt, die just in dem Augenblicke wieder zu sprechen vermochte, als sie am Grabe ihrer Mutter stand und der Dahingeshiedenen einen letzten Gruß nachrufen wollte.

Das Ende einer deutschen Zeitung in Südtirol. Am 15. Februar wird die über ein halbes Jahrhundert bestehende „Meraner Zeitung“ ihr Erscheinen einstellen. An ihrer Stelle wird die „Alpenzeitung“, ein faschistisches Blatt in deutscher Sprache, treten. Die „Meraner Zeitung“ wird gezwungenermaßen ihre sämtlichen Betriebsräume und die Druckerei der neuen Zeitung überlassen. Dem Verleger der „Meraner Zeitung“ wurde andernfalls mit der Beschlagnahme seines Blattes gedroht, und um seine 50 Angestellten nicht brotlos zu machen, hat er den Druck der „Alpenzeitung“ vorläufig für ein Jahr übernommen.

Eine Pulverfabrik in England in die Luft geflogen. In den Pulverwerken unweit Faversham in der Grafschaft Kent (England) hat sich eine schwere Explosion ereignet. Die Gewalt der Explosion war so ungeheuer, daß sämtliche Fensterscheiben von dem benachbarten Städtchen Ware, wie in Faversham selbst, das ungefähr 2 Kilometer von den Werken entfernt ist, in Trümmer gingen. Im Augenblick der Explosion waren nur zwei Männer in dem Gebäude, das völlig vom Erdboden verschwunden ist, anwesend. Diese wurden in die Luft geschleudert und in Stücke gerissen.

Die spanischen Südamerikaflyger in Pernambuco (Brasilien) gelandet. Nach einer Meldung aus Madrid sind die beiden spanischen Flyger, Kapitän Franco und Leutnant Alba, wohlbehalten in Pernambuco eingetroffen und niedergegangen.

Zugend von heute. In der ungarischen Stadt Miskolc wurden 30 Ghymnasten entlassen. Diese Jünglinge, Söhne reicher Grundbesitzer, hatten mehrmals in der Woche Zusammenkünfte in verschiedenen Wirtschaften, wo sie große Festgelage veranstalteten und sich dem Kartenspielen hingaben. Der Anführer der Gesellschaft hat sich zudem noch der Fälschung schuldig gemacht, indem er für seine Komplizen ärztliche Zeugnisse auf den Namen eines Dorfarztes ausstellte.

„Nette Leute“ hat der „Kurzer Pomorski“, ein polnisches Sensationsblattchen schlimmster Art in Thorn, sich als Schriftleiter ausertoren. Der „Chefredakteur“ wurde unlängst verhaftet und an die Tschekoslawakei ausgeliefert, da er ein lang gesuchter Verbrecher ist. Und nach dem zweiten Redakteur hatte der Staatsanwalt in Posen Verlangen, deren Wunsch erfüllt wurde.

Russische Pferdeankäufe. Eine von der russischen Sowjetregierung ernannte Kommission ist zum Zwecke großer Pferdeankäufe in Ostpreußen eingetroffen und hat dort etwa 4000 Pferde, meist leichten Schlages, erstanden. 3000 Stück beabsichtigt man in Dänemark einzukaufen. Insgesamt sollen zunächst 10 000 Pferde aufgekauft werden.

Russische Betriebsunsicherheit. Es hat sich herausgestellt, daß in den russischen Lokomotivwerkstätten von Charlow 132 Betriebsunsfälle verheimlicht worden sind. Diese Enthüllung hat zu der Feststellung geführt, daß im Jahre 1925 von 11 536 Betriebsunsfällen nur 1868 offiziell zugegeben worden sind.

Eine Typhus-Epidemie in Karpatho-Rußland ausgebrochen. Die Seuche hat bereits viele Opfer gefordert. Bezeichnend für den dortigen Kulturzustand ist, daß die behandelnden Aerzte von der Bevölkerung versorgt werden, da die Bewohner behaupten, die Aerzte hätten die Brunnen vergiftet.

30 Verletzte bei einem Zusammenstoß. In der spanischen Hauptstadt ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Kraftwagen. Hierbei trugen 30 Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Massenschmuggel in der Slowakei. Im Bezirk Novo Mestka im Süden der Slowakei sind die Zollbehörden einem Massenschmuggel auf die Spur gekommen. Bis her wurden 500 Schmuggler festgenommen. Die Behörde beabsichtigt, im ganzen Bezirk allgemeine Hausdurchsuchungen vorzunehmen.

Russische Zustände. Nach der Festnahme einer Kinderräuberbande hatte die Sowjetregierung 300 minderjährige Kinder in einem ungeheizten Güterwagen nach Woronesh geschickt. Als der Zug an seinem Bestimmungsort eintraf, waren sämtliche Kinder erstoren.

## Kunst und Wissenschaft.

Die Fordsche Nordpolexpedition ausgebrochen. Die von Lord finanzierte Nordpolexpedition ist unter Führung von Kapitän Wilkins und Major Lamphier über Seattle und Victoria nach Alaska ausgebrochen, von wo sie in zwei Folterendeckern nach Point Barrow fliegen will. Der eigentliche Flug wird indes erst im März beginnen, bevor die arktischen Nebel einsetzen. Die Flyger wollen den Flug von 2000 Meilen über den Nordpol nach Spitzbergen ohne Unterbrechung zurücklegen.



# Stadt. Kreis. Provinz.

## Hinterpommerscher Handwerkerstag.

Auf Beschluß des Innungsausschusses in Stolz hatte die Handwerkerkammer am gestrigen Tage einen hinterpommerschen Handwerkerstag im Schützenhause einberufen, der sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen hatte. Dazu waren auch die Vertreter verschiedener Behörden erschienen. Für den behinderten Regierungspräsidenten war Erster Bürgermeister Hasenjäger anwesend, außerdem waren Landrat Dombois, Oberregierungsrat Fuhrmann vom Finanzamt, Vertreter der Handwerks- und Landwirtschaftskammer, sowie die verschiedenen Handwerker-Organisationen anwesend. Der Vorsitzende der Handwerkerkammer, Löfowits-Stettin, eröffnete die Tagung mit Begrüßungsworten an die so zahlreich erschienenen Berufskollegen und insbesondere an die Behördenvertreter. Danach nahm Erster Bürgermeister Hasenjäger das Wort, um die Grüße und besten Wünsche des behinderten Regierungspräsidenten zu überbringen, der ihn mit seiner Stellvertreterin beauftragt hatte. Darauf überbrachte er die Grüße der Stadt Stolz. Die Stadtverwaltung habe sich stets bemüht, dem Handwerk zu helfen. In dieser Hinsicht seien umfangreiche Pläne in Stolz erörtert worden. Die Sparkasse würde bald in der Lage sein, erstellte Hypotheken zu geben. Weiter sei geplant, die Gewerbesteuer von 350 auf 300 Prozent herabzusetzen. Man habe die Verpflichtung erkannt, dem Handwerk die Möglichkeit zu geben, niedrigere Preise zu stellen. Er schloß mit dem Wunsche, daß die heutigen Verhandlungen zum Segen des pommerschen Handwerks sein möchten und erntete für seine Ausführungen reichen Beifall.

Nunmehr brachten die verschiedenen Vertreter der Handwerkerkammer, der Landwirtschaftskammer, Landrat Dombois, der Handwerkervereinigungen usw. ihre besten Wünsche für den glücklichen Verlauf der Tagung dar. Ihnen allen dankte der Vorsitzende Löfowits-Stettin, um dann dem Syndikus der Kammer, Menzel-Stettin, das Wort zu seinem Vortrage über die Not des Handwerks zu erteilen. Der Redner kam auf die Ursachen unserer Wirtschaftskrise zu sprechen, schilderte, daß das Handwerk nur gedeihen könne, wenn die Wirtschaft wieder hoch komme. Mit einseitigen Kreditmaßnahmen, die nur einzelnen Handwerkern zu gute kämen, sei dem Handwerk im großen nicht gedient. Abgebaut müßten die kommunalen, Länder- und Reichssteuerlasten werden. Weiter könnten wir uns als verarmtes Volk nicht eine Ausblähung des Beamtenapparates leisten. Vor dem Kriege hätten uns unser Beamtenbesatz 5 Milliarden Mark gekostet, jetzt aber 13 Milliarden. Hier müße ein gesunder Abbau einsetzen. Auch die sozialen Lasten wären zu hoch, weiter sei das Borgunwesen eingerissen, so daß das Handwerk und die gesamte Wirtschaft in eine große Notlage gekommen wären. Die Sparkasse müße wieder das Geldinstitut des kleinen Mannes werden. Redner gab seiner Freude über die Maßnahmen der Stadt Stolz Ausdruck. Doch damit allein sei es nicht getan, es müße in allen Städten dahin gestrebt werden, daß dort das gleiche geschieht. Ganz besonders scharfe Worte wußte er gegen die Preisentsetzungsmaßnahmen der Regierung gegen das Handwerk zu prägen. Er nannte diese Regelung

### ein Ausnahmerecht gegen das Handwerk.

Bestenfalls habe durchaus kein Interesse an hohen Preisen, im Gegenteil liege ihm gar nichts daran. Man wolle nur seine Existenz haben, und im übrigen serge schon die Konkurrenz dafür, daß die Preise nicht zu sehr steigen könnten. Allerdings müße der Handwerker rechnen, damit er seine Kosten heraus bekommt. Sollen müße man die Rohstoffe und Halbfabrikate, auf die der Handwerker angewiesen sei. Diese hätten in den letzten Jahren eine Steigerung um 20 bis 25 Prozent erfahren, weiter habe sich die Lohnsteigerung in gleicher Höhe vollzogen. Mit diesen Steigerungen aber habe sich die Erhöhung der Preise des Handwerks auch nicht im entferntesten messen können. Das Preisabbaugesetz sei darum ein Schlag in das Gesicht des deutschen Handwerks. Wir müssen mit allen Mitteln verlangen, daß dieses Gesetz zurückgezogen werde. Redner machte zum Schluß mit eindringlichen Worten zur Einigkeit im Handwerk und empfahl dann die bereits mitgeteilte Entschliebung. Er erntete für seine Ausführungen stürmischen Beifall, auch wurde die Entschliebung unter lauten Zustimmungsrufen einstimmig angenommen. Mit Danksworten an die Erschienenen schloß der Vorsitzende die hinterpommersche Handwerkerstagung alsdann gegen 2,15 Uhr.

\*\*\*

**Steuerhäufung.** Der Zweckverband norddeutscher Industrie- und Handelskammern, welchem die Kammern in Stolz, Schneidemühl und Elbing angehören, richtete an den Deutschen Industrie- und Handelsstag folgende Drahtung: „Im Februar häuft sich Fälligkeit von Reichs- und Kommunalsteuern außerordentlich. Namentlich Zusammenfallen der ersten Industrie- und Vermögenssteuer, Gewerbesteuer und Gewerbesteuerpflicht stellt bei großer Geldnot erhebliche Anforderungen. Sinauschiebung für Industriebelastung nicht möglich, so bitten wir, daß mindestens Vermögenssteuer einen Monat hinausgeschoben wird, da Vorauszahlungen noch nach Veranlagung 1924 zu leisten, daher wegen vielfacher Vermögensminderung unangemessen hoch.“

**Kleinstraßen dürfen vom 1. März 1926 ab nur nach Zustimmung einer Erkennungsnummer, die bei dem Herrn Regierungspräsidenten zu beantragen ist, benutzt werden.** Es empfiehlt sich, die entsprechenden Anträge, denen eine ordnungsmäßige Typenbescheinigung oder eine Abnahmebescheinigung des amtlichen Sachverständigen (Dampffessel-Überwachungsverein) beizufügen ist, schon jetzt zu stellen.

**Fortschritte in der Paketbestellung der Post.** Seit kurzem hat es sich ermöglichen lassen, daß die mit dem Morgenzuge 591 von Berlin — an 7,25 — eintreffenden Pakete — etwa 150 bis 200 Stück — die bisher den Empfängern erst am folgenden Tage zugestellt werden konnten, unmittelbar nach dem Eingange (noch am Vormittage) ausgetragen werden, sobald sie den Empfängern rund 24 Stunden früher als bisher zuhanden kommen. Nachmittags vor Schluß der Post werden um nächsten Vormittag in Stolz in den Besitz der Empfänger gelangen.

Eine diebische Oster wurde in Person einer Arbeiterfrau festgestellt, die als Haushälterin verschiedener Geschäftsinhaberinnen Dienste leistete und diese nach Kräften bestahl. Bei einer auf eine Anzeige hin erfolgten Hausdurchsuchung wurden in ihrer Wohnung vorgefunden: zwei wertvolle Diamantstragen,

Müssen, Pelztragen, eine Wibernäse, zwei Waschbärpelze, 5 Silberbesteckteile, eine Anzahl Käse-, Drosseln-, Seals-, Silberkanin-, Tibet- usw. Felle im Werte von 1627 Mark. Weiter wurden 34 neue lederne Handtaschen, 9 Aktentaschen, ein Reisekoffer, Hosenträger, Visitenkarten, 9 Portemonnaies und andere Sachen im Werte von 417 Mark beschlagnahmt. Die beschlagnahmten Sachen wurden den geschädigten Eigentümern zurückgegeben, während die Diebin dem Amtsgericht zur alsbaldigen Aburteilung zugeführt wurde.

Der Evangelische Bund (Zweigverein Stolz) hielt im letzten Sonntag in der St. Marienkirche einen Gemeindeabend ab, zu welchem der Generalsekretär des Hauptvereins des Evangelischen Bundes, Pastor Lic. Bräunlich, als Hauptredner gewonnen war. Dieser hatte auch vormittags im Hauptgottesdienst über Galater 5 Vers 1: „So bejehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat und laßt euch nicht wiederum in das Joch fangen,“ die Predigt gehalten. Die Abendfeier wurde eingeleitet durch den gemeinsamen Gesang der beiden ersten Strophen des Liedes: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.“ Pastor Bräunlich sprach über die Feinde der evangelischen Kirche und forderte zum Kampf auf gegen alle Feinde des evangelischen Glaubens, insbesondere gegen die Jesuiten und die Erischen Bibelforscher. Er wies auch auf die Gefahren hin, welche der Abschluß eines Konkordats mit Rom für den Staat und das evangelische Volk in sich schließt. Mit packenden, zu Herzen gehenden Worten schilderte der Redner alle diese Gefahren, aber er zeigte auch, daß trotz allem für unsere evangelische Sache nichts zu befürchten sei, solange jeder Protestant in Glaubenskraft die evangelischen Heilsaiten bewahre. Wie überzeugend der Redner sprach, ergibt die Tatsache, daß 80 neue Mitglieder gewonnen wurden. Verschieden wurde der Festgottesdienst durch Chorgefang des Gynnasialchors und die Abendversammlung durch zwei Lieder des Männerchors „Liedertafel“. Die Schlußansprache des Pastors Lic. Steffen rief zum treuen Festhalten des evangelischen Glaubens auf, den der große Reformator und sein Ausrufend unter dem Kreuze bekamt haben.

Die Literarische Gemeinde hat für Sonntag, den 14. Februar, den in ganz Deutschland bekannten Führer der Licht- und Sonnenfreunde, Paul Nienfels-Stuttgart, zu einem Lichtbilder-Vortrag gewonnen, unter dem Thema „Sonnenfreunde und Synnastik“. In mehr als 100 Lichtbildern wird uns dieser Führer Naturerfahrungen vorbildlich schöner männlicher und weiblicher Körper in gymnastischer Schulung im Spiel der Sonne vorführen und über Lichtsehnsucht der Seele und Lichtsehnsucht des Leibes sprechen. Niemand versäume diesen vornehmsten Vortrag. Die gesamte Presse ist des Lobes über Nienfels voll. Der Vorverkauf der Einlaßkarten hat in der Geschäftsstelle der Literarischen Gemeinde, Buchhandlung Oskar Gultik, begonnen.

**Stadttheater.** Heute, Dienstag, den 9. Februar, nachm. 3,30 Uhr, Vorkursvorstellung „Mariatetta“ zu ganz niedrigen Preisen von 3 Pf. bis 1 Mark. Abends 8 Uhr „Die Ehre“, Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann. Vom 10. bis 13. Februar bleibt das Stadttheater geschlossen. Sonntag, den 14. Februar, 7,30 Uhr, „Die Langaräjin“, Operette in 3 Akten von H. Stolz. Die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen Thea Geppert, Margaretha Stock und den Herren G. W. Brauner, Beckmann, Wehrhahn, Rübén.

**Schlaf.** Die Stadtverordneten haben den Bau einer Hochdruckwasserleitung beschlossen, da die Wasserversorgung, insbesondere bei einem Brande, immer stark in Frage gestellt ist. Zur Finanzierung des Planes stehen im Rücklagefonds der Städtischen Werke 40 000 Mark zur Verfügung. Damit sind drei Viertel der Kosten gedeckt. Für die Aufbringung des übrigen Teils würde sich die ausführende Firma in Berlin bereit erklären.

**Kolberg.** Der Not gehorchend. Einer der schönsten Buchenwälder des Kreises, das „Bier“ zwischen Maisfeldern und Stolzberg, fällt jetzt zum größten Teil der Art zum Opfer. Ein Zeichen für die Not der Landwirtschaft.

**Regenwade.** Obwohl auf die Bauqualität des sehr alten Schulgebäudes in Oberhagen bei Regenwade (Pommern) von maßgebender Stelle wiederholt hingewiesen wurde, unternahm man nichts, um die Schäden zu beseitigen. In den letzten Tagen stürzten nun eine Wand und ein Teil der Decke eines Klassenzimmers ein, glücklicherweise, ohne jemand ernstlich zu verletzen. Daraus wurde endlich die Schließung der Schulräume vom zuständigen Baurat verfügt.

**Falkenburg.** Ein trauriger Vorfall spielte sich hier ab. Der Händler Ewerth wollte in der Trunkenheit die Familie Brunn, welche als Mieter in seinem Hause wohnt, umbringen. Frau Brunn sprang in ihrer Angst 7-8 Meter tief in den Hof hinab, wo sie mit gebrochenen Beinen liegen blieb.

**Pyritz.** Ueberfallen wurde am Freitag nachmittag auf der Chaussee Pyritz-Dammitz der Händler Wendt von zwei Männern, die ihm eine silberne Herrenuhr, 480 Mark in bar und seinen Wandergewehrbeschein raubten. Als Täter sollen zwei stillschweigende Schaulsteller in Frage kommen. Beide sind etwa 1,68 groß, bekleidet mit blauen Matrosenanjügen, der eine hat dunkle, der andere dunkelblonde Haare. Sachdienliche Angaben werden im Zimmer 42 des Polizeipräsidiums in Stettin entgegen genommen.

**Hoffmann, Kr. Greifenhagen.** Immer die Schußwaffe. Zu dem Gutschmied brachte ein Arbeiter zur Reparatur ein Tisching, das der Schmied auf die Feilbank stellte, da er annahm, daß es ungeladen sei. Der in der Schmitzede weilende Gutsarbeiter Martin machte sich an dem Tisching zu schaffen, als sich plötzlich die Waffe entlad und die Kugel dem Martin in den Unterleib drang. Der Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus in Stettin eingeliefert. Der Verunglückte war lange Jahre in russischer Gefangenschaft und hat eine Familie mit 5 unmündigen Kindern. Es besteht geringe Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

**Gollnowshagen, Kr. Naugard.** Feuer brach am Mittwoch bei dem Gastwirt Temme aus. Scheune und Stall wurden völlig zerstört.

**Stettin.** Nächtliches Familiendrama. In der Nacht zum Montag, gegen 3,15 Uhr, wurde der 52 Jahre alte Böttcher August Hoff in seiner Wohnung, Hohenzollernstraße 49 im Hinterhause, Erdgesch., von seinem ebenfalls dort wohnenden Schwiegerjohn, dem zurzeit stellenlosen Landarbeiter Fritz Dastler, 21 Jahre alt, erschossen. Nach den bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei wurde folgender Tatbestand festgestellt: Hoff, der mit seiner dritten Frau bereits getrennt lebt, kam des öfteren betrunken nach Hause, belästigte dann seine Tochter und fing mit seinem Schwiegerjohn Streit an. In diesem Zustande soll er auch Drohungen gegen seine Tochter ausgesprochen haben. Am Sonntag entfernte er sich wieder, und das Ehepaar befürchtete den üblichen Auftritt. Als der Vater gegen 2 Uhr nachts angetrunken nach Hause

kam, ließen die Eheleute ihn nicht ein. Ein gerade nach Hause kommender junger Mann, der auch im Hause wohnte, öffnete die Haustür mit einem Dietrich. Beide Eheleute lagen entleudet im Bett. Ohne Grund soll dann Hoff mit einem Küchenmesser auf seine Tochter losgegangen sein. Da der Ehemann angeblich glaubte, daß seine Frau bedroht wurde, holte er seine unter dem Kopfkissen versteckte Selbstlade-pistole hervor und gab einen Schuß auf den Hoff ab, der ihn in den Mund traf. Hoff muß sofort tot umgefallen sein. Die Eheleute suchten bei Nachbarn besten Rat und stellten sich sofort freiwillig der Revierpolizei. Ueber die Frage, ob der Täter tatsächlich aus Notwehr gehandelt hat, werden gegenwärtig Erhebungen angestellt.

**Stettin.** Unter Verdacht verhaftet. Seit dem 9. Dezember nachmittags wird die Ehefrau des Arbeiters Friedrich Joch, Hedwig, geb. Lange, Ottostraße 1 wohnhaft, vermisst. Am 10. Dezember hat der Ehemann Joch durch seinen Sohn Wilhelm Joch die Anzeige über das plötzliche Verschwinden seiner Ehefrau bei dem zuständigen Polizeirevier erstatten lassen. Im Laufe des polizeilichen Ermittlungsverfahrens hat dann ein Bekannter der Eheleute Joch Angaben darüber gemacht, daß ihm am 9. Dezember, also am Tage des Verschwindens der Frau Joch, noch um 7,15 Uhr abends das Ehepaar Joch in der Hospitalstraße begegnet sei. Joch stellt diese Behauptung des Zeugen als unwahr hin; er will um diese Zeit in seiner Wohnung, Ottostraße 1, gewesen sein, kann hierüber aber den Wahrheitsbeweis nicht erbringen. Der Zeuge bleibt trotz des Bestreitens des Joch bestimmt bei seinen Angaben. Joch wurde hierauf, und weil auch noch andere Zeugenbekundungen ihn belasten, wegen dringenden Verdachts des Mordes an seiner Ehefrau festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Trotz eingehender Nachforschungen hat der Aufenthalt der Vermissten bisher nicht ermittelt werden können. Auch das Suchen nach der Leiche war bis heute ergebnislos.

**Stettin.** Februar. Auf Grund der häufigen Meldungen über die Eisverhältnisse im finnischen Meerbusen ist vielfach die Meinung aufgetaucht, daß dadurch auch der Passagierdampferdienst zwischen Stettin und Finnland unterbrochen ist. Dies ist durchaus irrig, denn die starken als Eisbrecher gebauten Passagierdampfer verkehren durchaus regelmäßig zwischen Stettin und Abo. Westlich der Insel Dagö sind wiederum 21 auf dem Wege nach Neval befindliche Dampfer im Eise stecken geblieben.

**Swinemünde.** Im Zuge Ducherow-Swinemünde wurde im Brennfähren ein junger Mann gefunden, der so auf billige Weise nach Swinemünde gelangen wollte. Er wurde als der Arbeiter Harms festgestellt, der auf seiner Arbeitsstelle im Dorfe Sassen, Kr. Greifswald, ein Fahrrad gestohlen hatte und geflüchtet war. Er wurde verhaftet.

**Schnitz.** Infolge Rebells stürmte am Dienstag der mit Holz beladene Dampfer „Neval“, von Riga nach Antwerpen unterwegs, unterhalb Arkona. Die Bergungsdampfer „Mühen“ und „Stubbenkammer“ liefen sofort aus. „Stubbenkammer“, die zuerst ankam, begann mit den Rettungsarbeiten, die später von „Mühen“ fortgesetzt wurden. Es wurde ein Teil der Ladung übernommen, um das Schiff loszubekommen. Nach angestrengter Arbeit kam Dampfer „Neval“ frei. Er wurde zur Reparatur nach Lübeck geschleppt.

**Barth.** Von Begegnungen überfallen wurde ein Müller aus Aufstrom in Pommern, als er mit seinem Fuhrwerk durch den Darßer Wald fuhr. Die Pserbe, denen die Banditen in die Züge fielen, häumten sich hoch auf, der Müller hieb indes kräftig zu, so daß die Räuber ihren Zweck nicht erreichten.

## Handelsnachrichten.

### Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich) Getreide und Oelfaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 245-250 (am 6. 2. 244-249). Roggen Märk. 145-152 (145-152). Sommergerste 170-198 (170-198). Futter- und Wintergerste 142-160 (142-160). Hafer Märk. 156-167 (156 bis 167). Mais loco Berlin ( ). Weizenmehl 32,50-35,75 (32,50 35,75). Roggenmehl 22,25-24,25 (22,25 24,25). Weizenkleie 11,00-11,25 (11,00-11,25). Roggenkleie 9,50-9,80 (9,50-9,80). Diktoriaerbsen 26,00-35,00 (26,00 35,00). Raps 340-345 ( ). Kleine Speiseerbsen 22,00-25,00 (22,00-25,00). Futtererbsen 20,00-22,00 (20,00 22,00). Peluschken 20 21 (20-21). Ackerbohnen 19-21 (19 21). Wicken 20,00-24 (20,00 24). Lupinen blaue 12,00-13,00 (12,00-13,00). gelbe 14,00-15,00 (14,00-15,00). Seradella neue 19,00-20,00 (19-20). Rapskuchen 15,00-15,20 (15,00-15,20). Leinruchen 21,50-21,80 (21,50-21,80). Trochenschmelz 8,00-8,15 (8,00-8,15). Sojabrot 19,20-19,40 (19,20-19,60). Torfmelasse 30-70 ( ). Kartoffelflocken 14,20-14,60 (14,00 bis 14,60).

Berliner Frühmarktnotierungen vom 8. Februar. Weizen März 270 Brief, Mai 277 Brief, Roggen März 170 Brief, Mai 184 Brief, Hafer gut 189-196, mittel 182-188, Gerste 190 bis 200, gelber Plata-Mais loco 192-200, kleiner Mais 192 bis 200, Taubenerbsen 260-270, Roggenkleie 105-110, Weizenkleie 118-123 Mark.

### Berliner Butternotierung.

Berlin, 8. Februar. 1. Qualität 1,82, 2. Qualität 1,67, abfallend 1,47 Reichsmark. Tendenz: fest.

Stettiner Getreidenotierung vom 8. Februar. Für 1000 Kg. waggontfrei Stettin: Roggen incl. 156-159, Weizen incl. 247-254, Hafer 166-170, Sommergerste 170-107, Futtergerste 153-165, Tendenz: still.

Die farge Zuteilung von Brennstoffen und die Zwangsbevirtschaftung der Wohnungen haben in den Jahren nach dem Kriege dazu geführt, daß viele Zentralheizungsanlagen außer Betrieb gesetzt wurden. Die Brennstoffnot lehrte aber gleichzeitig unsere Industrie die bis dahin zu Millionen in die Luft und an das Wasser vergehenden Wärmeinheiten nutzbringend zu verwenden. Gegenwärtig erziehen sich die Zentralheizungen wieder der verdienten allgemeinen Wertschätzung, so daß kaum ein größeres Eigenhaus der Warmwasserheizung entbehrt und bei den Mietwohnungen die bequemen Einzelheizungen immer mehr Boden gewinnen. Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, hat das Technikum Stettin in Mecklenburg den früheren Lehrplan für Heizungs-Ingenieure wieder eingeführt, der die genaue Kenntnis des Betriebes und die Verwendung von Wärmekraftmaschinen und Heizungsanlagen vermittelt. Der Lehrplan enthält ebenso wie die Lehrpläne für Architekten, für Bauingenieure, Eisenbau- oder Betonbau-Ingenieure, Maschinen- oder Elektro-Ingenieure 5 Semester, Beim Eintritt muß der erfolgreiche Besuch der Untersekunda oder des im April und Oktober beginnenden Vorkurses nachgewiesen oder aber eine Aufnahmeprüfung abgelegt werden.



# Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

13. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich hatte auch noch andere Ausgaben, Mama, — Schreibhefte, ein Paar Handschuhe — ich mußte Briefpapier haben —  
 „Wohlt zum Schreiben von Liebesbriefen — an Kronau, dem du gestern auf dem Rennplatz so hübsche Augen gemacht hast?“ stichelte Malte. „Donnerwetter, ich hab wirklich nicht gedacht, daß meine unnahbare Schwester Lina —“  
 „Schweig du —“ rief sie empört. Sie ballte die Hände fest zusammen; sonst hätte sie den ersten besten Gegenstand genommen und ihn dem Bruder an den Kopf geworfen. Alles in ihr war in Aufruhr durch seine Worte gekommen, all ihr Groll erweckt. Sie hätte weinen können vor Schmerz, Verzweiflung und Scham. „Mit dir, Malte, hab ich überhaupt nicht zu reden. Erstens verbitte ich mir, daß du junge Mädchen, die zu mir kommen, wer es auch ist, belästigst, wie vorhin die kleine Obermeier —“  
 Er lachte schallend auf.  
 „Ah, hat Fräulein Lina gehorcht? Will sie sich zum Tugendwächter machen?“  
 „Die Familie Obermaier steht unter Hannas Schutz!“  
 „Gute Nächstenliebe ist wirklich rührend!“ spöttelte er.  
 — wie deine Gewissenlosigkeit empörend —“  
 „Bitte, erkläre dich deutlicher, ehe du mit so großen Worten um dich wirfst.“  
 In Verzweiflung rang Frau von Reinhardt die Hände. „Kinder, Kinder —! Mußt du immer anfangen, Gwendoline?“

Das junge Mädchen war außer sich, der spöttelnde Hinweis auf Kronau hatte sie ganz außer sich gebracht.  
 „Ich will mich endlich einmal ausdrücken. Ich bin es satt bis oben hin. Malte kann wissen, wie ich über ihn denke, wie ich ihn durchschaue! Warum sollen Geschwister unter sich auch noch Komödie spielen? Also vor allem, Mutter, ich dulde es nicht, daß Malte von jetzt an auch nur ein Pfennig mehr bekommt als ich! Gibst du ihm zwanzig Mark extra, will ich sie auch! Bezahle die ihm zurechnende Rechnung, beanspruche ich die gleiche Summe für meine Garderobe —“  
 Während sprang Malte auf und blieb dicht vor ihr stehen. „Bist du denn ganz von Sinnen?“ fuhr er sie an.  
 „Nein, aber meine Geduld ist zu Ende! Was habe ich alles müssen um dich, solange wir hier sind — Du bist mir in jeder Weise vorgezogen! Für dich war immer Geld da — und ich —? Meine Lebenshoffnungen und Wünsche habe ich um dich aufgeben müssen — ich arbeite und lerne — du bummelst herum! Sieh dich an! Heute trägst du grünseidene Strümpfe und Krabatte — gestern lila — — Mama hätte dich nur auf dem Rennplatz sehen sollen! Sie darbt um dich, spart sich den Bissen vom Munde ab und du verlust das Geld, als ob du Millionär bist! Ich möchte nicht wissen, wieviel du von deinem Gelde außer dem von Hanna gestern am Totalisator leichtsinnig verwettet hast! Schämst du dich denn gar nicht? Heute bist du doch nur gekommen, um Mama zu schröpfen, weil du gestern —“  
 Die Mutter fiel ihr ins Wort. Sie weinte, bat — doch ihre Tränen rührten die Tochter nicht.  
 „Nimm ihn nicht in Schutz, Mutter, verteidige ihn nicht, du wirst noch deine Freunde an deinem Söhnchen erleben! Wie oft hat er uns belogen! Du bist zu nachsichtig gegen ihn gewesen. Hättest ihn, wie mich, lehren sollen, sich nach der Decke zu strecken — durstest ihm nicht allen Willen lassen und ihn bevorzugen! Geschwister sind gleichberechtigt! Er soll jetzt nur ernstlich daran denken, sein Examen zu machen, der träge, unfähige Mensch — und soll sich nicht auf Kosten von Mutter und Schwester amüsieren. Wenn er sich zum Dichter berufen fühlt, dann soll er doch mit Worten antreten! Auch Genies müssen fleißig sein! Fürwahr, eine bequeme Ausrede: auf Inspiration warten!“  
 Maltes bittühisches Gesicht hatte sich vor Mut verzerrt; mit erhobener Hand stürzte er sich auf die Schwester, die mit über der Brust verstrickten Armen da stand und ihn furchtlos anblickte. Sie atmete tief auf. Es hatte ihr wohlgetan, sich den langen angesammelten Groll von Herzen geredet zu haben.  
 „Schlag nur zu! Das paßt zu deinem feigen, brutalen Charakter — Mama kannt du wohl Sand in die Augen streuen — mir nicht! Längst habe ich dich erkannt! Das eine will ich dir noch sagen: hüte dich, Hanna Litovskis Unruhe zu bereiten — hüte dich davor, das arme Ding in dich verliebt zu machen! Ich habe dich beobachtet — du tust es — was hat es für einen Zweck —“  
 Wenn ich sie nun heiraten wollte? Die kleine Budlige ist eine gute Partie, eine viel bessere als ihre Schwester!“ lachte er roh, „den kleinen Verdruß überfieht man da.“  
 Gwendoline wurde ganz blaß.  
 „Ein Schurkenstreich wäre das —“  
 „Um mich zu rangieren, sind mir alle Mittel recht!“ entgegnete er kalt.  
 „Hanna ist meine Freundin — diesen Weg werde ich dir vorlegen —“  
 „Wenn dir das gelingen wird, sobald ich ernstlich will! Ich kenne die Weiber —“ er lächelte zynisch, „und die kleine Budlige ist so zahm —“

Gwendoline war außer sich über eine solche Gewissenlosigkeit.  
 „Ich werde ihr heute noch die Augen über dich öffnen, wenn du mir nicht feierlich versprichst, dich um Hanna nicht mehr als nötig zu kümmern —“  
 „Fällt mir gar nicht ein! — und dich ersuche ich, jetzt endlich deinen Mund zu halten!“ versetzte er grob. „Du bist ja ein ganz überspanntes Frauenzimmer —“  
 „Denke von mir was du willst und tue, was du willst! Aber über Hanna halte ich hütend meine Hände! Sie könnte eine Enttäuschung niemals überwinden —“  
 „Ah, fürchtest du etwa, du kommst zu kurz?“ fragte er, „denn deine Vorliebe für die kleine Budlige hat doch auch nur einen realen Hintergrund! Mache mir doch nichts vor — als ob du deinen Vorteil nicht hättest!“  
 Er stand vor ihr, die Hände in den Hosentaschen, und musterte sie höhnisch.  
 Ihr war, als habe sie einen Schlag ins Gesicht bekommen — alles, was ihr heilig war, zog er herab. Sie zwang ihre furchtbare Erregung nieder. Mit einem Blick unfäglicher Verachtung sah sie ihn an.  
 „Du mußt nicht alle Leute nach deiner niedrigen, gemeinen Denkungsart einschätzen!“ entgegnete sie. Er zuckte leicht die Achseln und pffiff einen Gassenhauer durch die Zähne.  
 „Ich werde nun doch schon zu Hanna gehen, Mama, hier ist es mir jetzt unmöglich zu arbeiten! Und um das eine bitte ich dich ganz ernstlich, gib ihm kein Geld! Er hat gestern verspielt und braucht zum Sonntag wieder! Du darfst nicht mehr so unvernünftig über deinen und meinen Notgroschen verfügen. — Malte soll arbeiten und Stunden geben wie andere auch! Sein Erbteil hat er längst weg!“  
 Ohne Mitleid sah Gwendoline auf die Mutter, die laut schluchzend das Gesicht in die Kissen des Divans gedrückt hatte.  
 „Weine dich aus, Mutter! Es ist besser, du weinst jetzt, damit dein Sohn in sich geht, als du weinst später noch mehr Tränen um ihn!“  
 „Du, Gwendoline, bist es, die mich so furchtbar aufgeregt hat! — Mühe das denn sein, einen solchen Auftritt heraufzubehämmern?“  
 „Getrost will ich diesen Vorwurf auch noch auf mich nehmen, wie schon so manchen anderen! Wenn nur Malte sich bessert, dann soll mir alles recht sein! — Frage ihn nur, ob er mir meine Vorwürfe widerlegen kann! Ich gehe. Warte zum Abendbrot nicht auf mich!“  
 Der Mutter blaßes, tränenüberströmtes Gesicht rührte sie heute nicht. Es war ihr unmöglich, zu Hause zu bleiben. Sie konnte den Bruder nicht mehr sehen.  
 (Fortsetzung folgt.)

## Beitrag zur Entmachtung

über die Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1925 auf Grund der Verordnung vom 19. Januar 1926.

Für die im Kalenderjahre 1925 vom Arbeitslohn einbehalten u. Steuerabzug entrichtete Steuern sind von den Arbeitgebern, die im Kalenderjahre 1925 den Steuerabzug vom Arbeitslohn im allgemeinen Ueberweisungs- und Behördenverfahren vorgenommen haben, bis zum 15. Februar 1926 dem Finanzamt, in dessen Bezirk die Beschäftigungsgemeinde der Lohnempfänger unterstellt ist, die nur diejenigen Arbeitnehmer aufzunehmen sind, die im Kalenderjahre 1925 während der ganzen Dauer der Beschäftigung oder während eines Teils derselben in einer anderen Gemeinde als in der Beschäftigungsgemeinde oder Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten. Die Vollständigkeit dieser Angaben ist durch die Vorlegung eines besonderen Vordrucks zu becheinigen. Gebührende Gebühren für die Verwendung eines vorgeschriebenen Musters zu erfolgen. Abdrucke der Verordnung, aus der die näheren Bestimmungen zu entnehmen sind, sind dem unterzeichneten Finanzamt kostenlos erhältlich.

Soweit der Steuerabzug im Markenverfahren durchgeführt worden ist, ist der Arbeitnehmer verpflichtet, spätestens bis zum 15. Februar 1926 seine Steuerkarte und die Einlagebogen, die im Kalenderjahre 1925 zum Kleben und Einwerten von Steuermarken verwendet worden sind, an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk er zur Zeit der Ablieferung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen die aufgegebenen

Stolz, den 9. Februar 1926  
 Finanzamt.

Willst Du, wie es Dir behagt, Dich vor erster Not bewahren, Bleib dem treu, was Reichardt sagt: Lerne durch Feinkakao sparen! Auch Schokolade bricht die Not, ist Du sie statt Fleisch zum Brot.

Am Mittwoch, d. 10. Februar, abends 8 Uhr

spricht im

Schweizergarten, Gr. Auckerstraße 42

Herr Regierungsmedizinalrat a. D. Dr. Moesta

über

Gemeindebestimmungsrecht, Freiheit u. Moral.

Männer und Frauen aller Berufe und Schichten laden wir zu dem Vortrag und der sich anschließenden Aussprache ein.

Verkümmert nicht, Euch über diese Frage zu unterrichten, die von großer Bedeutung ist

Eintritt frei.

Jugendliche unter 18 Jahren haben freien Zutritt

Reichsausstoß gegen das Gemeindebestimmungsrecht.

## Hemden

für

Grad und Reife, Sport und Jagd Und auch solche für die Nacht! Diese werden hier gemacht. Preiswert alle, gut und fein, Für Herren groß und Herren klein, Sie sitzen stets famos

Wallstraße 3 bei Boës.

## Dr. Höpfners

chirurg. u. orthopäd. Privat-Klinik  
 Stolz i. Pom. — Wasserstr. 20.

Neuzzeitliche Röntgen-Anstalt  
 Behandlung von Geschwülsten operativ oder durch Tiefenbestrahlung.

Werkst. 9—11, 3—4

Bestandteile  
 Dorschmehl u. d. Fischmehl  
 Brodm Futtefalk  
 Carl Schröder  
 Fernruf 5 1/2, Wallstr. 43.

## Stroh

verkauft  
 Dom Bierrow.

Für unter hervorragenden und bekannten Spirituosenmarken in Flaschen und Dosen

## Vertreter

die zu dem Wein-, Feinkost- und Kolonialwarenhandel, sowie Hotels und Gastwirtschaften usw. besten Bekanntheit erhalten, gesuch

Jacob Schwerfens Erben, Spirituosenwerk,  
 Berlin N. W. 87, Tammstraße 70

## Stadt-Theater

Telephon 419.

Heute Dienstag, d. 9. Februar  
 abends 8 Uhr

### „Die Ehre“

Schauspiel in 4 Akten  
 von H. Sudermann.

Vom 10.—13. Februar  
 bleibt das Stadttheater  
 geschlossen

Sonntag, den 4. Februar  
 abends 7 1/2 Uhr

### „Die Tonzg öfin“

Operette in 3 Akten  
 von R. Stolz.

Freibaut.

Mittwoch vormittags 9 Uhr  
 Verkauf von gefochtem

### Rindfleisch.

Die Schlachthofdirektion.

### Kirchliche Anzeige

St. Marien

Mittwoch, den 10. Februar  
 abends 8 1/4 Uhr Bibel-  
 stunde im Evangelis.-Saal  
 (Arnoldstraße.)

Pastor Spittel